



Universiteit
Leiden
The Netherlands

Kapitel VI: Die Eisenzeit in den südlichen Niederlanden: ein Vorschlag zur Periodisierung

Verwers, G.J.

Citation

Verwers, G. J. (1972). Kapitel VI: Die Eisenzeit in den südlichen Niederlanden: ein Vorschlag zur Periodisierung. In *Analecta Praehistorica Leidensia V : Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit* (Vol. 5, pp. 123-142). Leiden University Press. Retrieved from <https://hdl.handle.net/1887/27933>

Version: Not Applicable (or Unknown)
License: [Leiden University Non-exclusive license](#)
Downloaded from: <https://hdl.handle.net/1887/27933>

Note: To cite this publication please use the final published version (if applicable).

VI

DIE EISENZEIT IN DEN SÜDLICHEN NIEDERLANDEN: EIN VORSCHLAG ZUR PERIODISIERUNG

In der 1965/66 veröffentlichten Periodisierung der niederländischen Prähistorie fängt die Eisenzeit in den südlichen Niederlanden mit den Fürstengräbern von Oss und Wychen und den Urnen vom Laufelder Typus an (Berichte R.O.B. 1965/66). Im Kommentar wird bemerkt: 'Für eine genauere Gliederung der Eisenzeit in den Niederlanden können keine allgemein gültigen Kriterien bezeichnet werden. Auf den Gebrauch von Begriffen wie Frühe, Mittlere und Späte wird denn auch vorläufig verzichtet'.

Nun, da seit dem Erscheinen jener Periodisierung mehr Material aus Grabungen und aus dem Studium älterer Forschung verfügbar geworden ist, erscheint es uns möglich, für bestimmte Phänomene eine genauere Datierung innerhalb der Eisenzeit anzugeben. Auf dieser Grundlage möchten wir vorschlagen, die Eisenzeit in den südlichen Niederlanden in die Perioden Frühe, Mittlere und Späte Eisenzeit zu unterteilen. Der Anfang dieser Perioden könnte wie folgt definiert werden:

Frühe Eisenzeit: Die Frühe Eisenzeit beginnt in den südlichen Niederlanden mit den Fürstengräbern von Oss und Wychen und mit dem ersten Auftreten der niederrheinischen Schrägrandurnen. An den Anfang dieser Perioden gehören die Urnen mit Graphit-Verzierung. Ferner begegnen u.a. Eierbecher, Urnen vom 'Harpstedter Stil', geschlickte Urnen mit glattem Rand und Urnen mit 'Kalenderberg'-Verzierung. Die Frühe Eisenzeit fällt mit der Periode HaC und mit der ersten Hälfte von HaD zusammen. Sie erstreckt sich also über die Zeit zwischen 700 und 550 v.Chr., was von einigen C14-Datierungen bestätigt wird.

Mittlere Eisenzeit: Die Mittlere Eisenzeit beginnt in den südlichen Niederlanden mit dem Auftreten von Einflüssen aus dem französischen Marneraum. An den Anfang dieser Periode gehört also die Tonware mit scharf profilierten Wänden, bei uns als Marnekeramik bezeichnet. Daneben gibt es weiterhin Eierbecher, Urnen im 'Harpstedter Stil', geschlickte Urnen mit glattem Rand und Urnen mit 'Kalenderberg'-Verzierung. Neu sind die über die Gesamtoberfläche geschlickten Gefäße. Die niederrheinischen Schrägrandurnen haben sich zu schalenförmigen Gefäßen mit kurzer Schulter entwickelt. Die Mittlere Eisenzeit fängt in der zweiten Hälfte der Periode HaD an. Als Anfangsdatum kann die Mitte des 5. Jahrhunderts v.Chr. gelten.

Späte Eisenzeit: Da in dieser Periode die Urnenfelder als Materialquellen ausfallen, muß die Einteilung völlig auf Siedlungsfunden beruhen. Dabei macht sich in den südlichen Niederlanden der Mangel an stratigraphisch gesammeltem Material bemerkbar. In den meisten Siedlungen haben sich, wie auch in Haps, die Abfälle einer längeren oder kürzeren Siedlungsperiode in einer Schicht zusammengefunden. Obwohl die Grabungen in Haren (Ndl.) vielleicht neues Material ergeben werden, kann dies im Augenblick noch kaum nutzbar gemacht werden.

Dadurch bleibt es schwierig, den Anfang der Späten Eisenzeit festzulegen. Vielleicht könnte das erste Auftreten von gläsernen Latène-Armreifen als Kriterium gelten. Sie begegnen erstmalig in der Periode Latène C, d.h. nach 250 v.Chr. Ein Teil des Keramikbestandes weist ein niedriges, auswärts gebogenes Randprofil auf.

Wie in der oben erwähnten Periodisierung festgestellt worden ist, endet die Eisenzeit mit dem Anfang der Frührömischen Zeit, d.h. mit dem Auftreten der ersten römischen Einflüsse.

Im Folgenden werden eine Reihe der genannten Kulturphänomene näher erörtert. Auf Grund ihrer Datierung wird die oben vorgeschlagene Gliederung der Eisenzeit erläutert.

A. DIE KERAMIK IN DER FRÜHEN EISENZEIT

Die Datierung der Tonware aus der Frühen Eisenzeit in den südlichen Niederlanden stößt in zwei Punkten auf Hindernisse. Zunächst ist das der geringe Formenbestand, von Kersten (1948, S. 29) umschrieben als '... die eintönige Reihe der meist unverzierten Gefäße...'. Zweitens ist die Zahl der Assoziationen von Keramik mit datierbaren Beigaben, zum Beispiel mit Metallgegenständen, gering. In bezug auf den Formenbestand sei noch folgendes angemerkt. Bisher fehlt eine systematische Inventarisierung des verfügbaren Materials. Die Abstempelung 'eintönig' dürfte sich nach der Sichtung und Gliederung des gesamten Materials als etwas zu pauschal erweisen. Die Auffassung, als sollten in den späteren Urnenfeldern, also in denjenigen aus der Frühen und Mittleren Eisenzeit, ausschließlich 'Schräggrandurnen' und 'Harpstedter Urnen' vorkommen, läßt sich, wie u.a. die aus Haps stammende Keramik beweist, nicht mehr halten.

Obwohl wir von der dringenden Notwendigkeit der oben gemeinten Inventarisierung überzeugt sind, wollen wir eine solche hier nicht unternehmen. Sie scheint uns außerhalb des Rahmens der vorliegenden Veröffentlichung zu liegen, zumal wir der Meinung sind, daß sie sich über unsere Grenzen hinaus auf Belgien und den deutschen Niederrheinraum ausdehnen sollte. Wir wollen hier, ausgehend von den Funden in Haps, eine Auswahl aus dem Material aus unseren Breiten treffen.

Mit den folgenden Bemerkungen schließen wir an die Arbeiten von W. Kersten (1948) und M. Desittere (1968) an. Die durch Desitteres Gliederung des Niederrheingebietes angeregten Bemerkungen zum Verbreitungsgebiet der Urnenfelderkultur bleiben auch hier unser Leitfaden (Kimmig 1970, Verwers 1969): Die Selbständigkeit des Gebietes zwischen dem Niederrhein und der Schelde, die sich während der Frühen Bronzezeit in der Hilversum-Kultur manifest machte, bleibt in der darauffolgenden Periode erhalten. In der Mittleren Bronzezeit produziert die Hilversum-Kultur Keramik vom Typus Drakenstein, etwas später vom Typus Laren; auch in den Grabdenkmälern sind kleine Änderungen nachweisbar. Diese innere Entwicklung setzt sich in der Späten Bronzezeit unvermindert fort. Eine auffällige Erneuerung erfährt lediglich der Keramikbestand zu Anfang dieser Periode. Die Einflüsse aus der süddeutsch/schweizerischen Urnenfelderkultur sind deutlich spürbar. Es handelt sich dabei aber nur um Einflüsse, die zu 'örtlichen Nachahmungen' veranlaßt haben, während demgegenüber eine Reihe von kulturellen Traditionen sich ununterbrochen von der Mittleren in die Späte Bronzezeit hinein

fortsetzen. Wir sind deswegen der Ansicht, daß auch in der Späten Bronzezeit das Niederrheingebiet als selbständige Einheit betrachtet werden muß. Der Komplex von archeologischen Erscheinungen aus dieser Zeit wird von Kersten mit dem Namen 'Niederrheinische Grabhügelkultur' belegt. Abweichend von Kerstens Auffassung, scheint es uns richtiger, das Verbreitungsgebiet dieser Kultur auf dasjenige der 'Niederrheinischen Kerbschnittkeramik', wie dies auf Karte 8 von Desittere (1968) wiedergegeben ist, zu beschränken. Dieses Gebiet wird im Osten vom rechten Rheinufer zwischen Düsseldorf und Arnheim begrenzt, während die Schelde die westliche Grenze bildet. Das Gebiet umfaßt die belgischen Provinzen Limburg, Antwerpen und den nördlichen Teil von Brabant, und die niederländischen Provinzen Limburg, Nordbrabant und einen Teil von Gelderland. Obwohl Funde von der Veluwe und aus der Provinz Utrecht fehlen, ist anzunehmen, daß das rechte Rheinufer auch westlich von Arnheim dieses Gebiet begrenzt.

1. SCHRÄGRANDURNEN

Die Forschungsergebnisse über die älteste Phase der Niederrheinischen Grabhügelkultur (HaB) stammen fast alle aus Ausgrabungen von Urnenfeldern³⁵. Von diesen Urnenfeldern sagt Desittere (1968, S. 83) mit Recht, daß '... in diesem Gebiet die Gräberfelder bis in die frühe Eisenzeit hinein (HaC-D) weiterbenutzt wurden ...', eine Auffassung, die von Kimmig (1970) geteilt wird. Das gewichtigste Argument für diese Kontinuität von der Späten Bronzezeit zu der Eisenzeit hin liegt in dem Material, das jetzt unsere Aufmerksamkeit erfordert, nämlich in der Keramik.

Uns also notgedrungen auf die Grabkeramik beschränkend, sehen wir, daß die Formen, die zu Anfang der Späten Bronzezeit unter dem Einfluß der Urnenfelderkultur entstehen, sich im Verlauf dieser ganzen Periode weiterentwickeln. Diese Entwicklung setzt sich in der nächsten Periode, der Frühen Eisenzeit, bruchlos fort. Dies wird illustriert durch die Abbildungen III bis X von Desittere (1968). Sehr deutlich ist die Entwicklung vor allem in der Gruppe der Kegel-, Trichter- und Zylinderhalsurnen. Wenn alle niederrheinischen Gefäße, bis auf einige (importierte?) Ausnahmen, schon in der ältesten Phase Nachahmungen der entsprechenden Gefäße aus der süddeutsch/schweizerisch/ostfranzösischen Urnenfelderkultur darstellten, gegen Ende der Späten Bronzezeit ist von den ursprünglichen Vorbildern fast nichts mehr zu erkennen. Die scharfe Profilierung ist verschwunden, die Gefäße haben in der Regel eine runde Form. Wie die von Desittere abgebildeten 'Entwicklungsreihen' zeigen, ist es eine Lokalentwicklung, die zu diesen runden Formen geführt hat. Die gleichzeitige Erschlaffung der Profile der echten Urnenfelderkultur in der Periode HaB muß als eine eigenständige Parallelerscheinung gesehen werden, die mit der Entwicklung im Niederrheingebiet nichts zu tun hat. Auf einzelnen runden Urnen in unseren Breiten kommt noch Kerbschnittverzierung vor. Dabei fehlt meistens das anfangs so bezeichnende Motiv des zick-zack-Bandes. Wenn sich die Kerbschnittverzierung tatsächlich auf die Späte Bronzezeit beschränkt, bedeutet dies also, daß die Rundprofile am Ende dieser Periode bereits existierten. Sie sind für die darauffolgende Frühe Eisenzeit charakteristisch. Diese Urnen werden auf Grund des zumeist schräg nach außen gebogenen Randes als Schrägrand- oder Schräghalsurnen bezeichnet. Ihr Verhältnis zu den sogenannten Laufelder Urnen wird weiter unten erörtert.

Viele von den Kegel-, Trichter- und Zylinderhalsurnen in der Urnenfelderkultur haben einen etwas ausgebogenen Rand, eine sogenannte Randlippe, die häufig nach innen geschrägt ist. Diese Lippe findet sich auch in dem niederrheinischen Material, wo sie als Einfluß der Urnenfelderkultur gilt. Mit dem Fortschreiten der Rundung der Formen verschwindet sie; bei den Schrägrandurnen der Frühen Eisenzeit kommt sie fast gar nicht mehr vor.

Der wichtigste Punkt beim Studium der Keramik aus der Frühen Eisenzeit ist also das Faktum, daß nahezu das ganze Formenrepertoire entstanden ist durch eine lokale Entwicklung des Formenbestandes aus der Späten Bronzezeit. Daß diese lokale Entwicklung Einflüssen von anderswoher ausgesetzt gewesen ist, ist jedoch evident. Sie kommen am deutlichsten in der Gruppe der Schrägrandurnen zum Ausdruck. Eine kleine Anzahl von ihnen weist nämlich Merkmale auf, die für diejenigen Gefäße charakteristisch sind, die gleichzeitig mit den niederrheinischen runden Urnen im Mittelrhein-Gebiet und in dem anschließenden Gebirge benutzt wurden und die als Laufelder Urnen bezeichnet werden (Kersten 1948, S. 32).

H.-E. Joachim (1968, S. 21) verwendet auch für diese mittelrheinische Gruppe den Namen Schrägrandgefäße, bei denen er drei Typen unterscheidet. Vor allem zu seiner 'gestreckten Form' ist eine Reihe von Parallelfällen im Niederrheingebiet vorhanden. Dieser Typus ist gekennzeichnet durch 'eine ziemlich hohe, straffe Schulter bei weicher Ausbildung des Bauches und ein leicht geschwungenes Unterteil'. Daneben sind auch zu seiner 'bauchigen Form' verwandte Fälle aus unseren Breiten bekannt (siehe auch Joachim 1968, S. 42). Joachims dritter Typus, das 'kugelige Schrägrandgefäß', kommt hier in großer Anzahl vor. Diese Form ergibt sich am Niederrhein aber so geradlinig aus der oben angedeuteten Entwicklung während der Späten Bronzezeit, daß nicht unbedingt Beeinflussung vorzuliegen braucht. Wir haben es hier eher mit Parallelentwicklungen aus ursprünglich verwandten Formen zu tun.

Nebenbei sei angemerkt, daß wir es bedauern, daß Joachim die eben erwähnte Gruppe von Gefäßen aus der mittelrheinischen Laufelder Gruppe nicht mit der Bezeichnung Laufelder Urnen oder Gefäße versehen hat. Seine Verwendung des Namens Schrägrandgefäße für sowohl das Laufelder wie auch das niederrheinische Material führt zu der Schlußfolgerung, daß beide Gruppen von Gefäßen eng miteinander verbunden sind. Wir möchten hier noch einmal unsere Überzeugung betonen, daß im Niederrheingebiet bei der Keramik der Frühen Eisenzeit die lokale Entwicklung aus derjenigen der Späten Bronzezeit im Vordergrund steht. Dieser Sachverhalt käme deutlich zum Ausdruck in der Verwendung der Bezeichnung Laufelder Urnen für das Mittelrheingebiet und Schrägrandurnen für das Niederrheingebiet.

Gute Beispiele der Schrägrandurnen sind die Urnen 5¹ (Abb. 24), 102¹ (Abb. 25), 121¹ (Abb. 25) und 239¹ (Abb. 26) aus Haps. Die Entwicklung tendiert zu einer immer kürzeren Schulter, d.h. zu einem immer geringeren Abstand zwischen Bauch- und Schulterknick: Urne 112 (Abb. 25). Außerdem wird der Unterschied zwischen dem größten Durchmesser und dem des Randes immer kleiner, so daß schalenförmige Urnen entstehen: Urnen 154¹ (Abb. 26), 156² (Abb. 23) und 224 (Abb. 26). In diese spätere Phase, die allerdings schon in die Mittlere Eisenzeit fällt, paßt auch die Schale 125 (Abb. 25) hinein, die bereits wegen ihrer umgekehrten Stellung über einem Leichenbrand in eine späte Phase des Urnenfeldes eingeordnet wurde. Die schalenförmigen Urnen und die Schale können nicht mehr zu der Gruppe der Schrägrandurnen gezählt werden. Sie wurden hier aber erwähnt, weil ihre Entwicklung aus dieser Gruppe wahrscheinlich zu sein scheint. Außerdem können sie eine grobe Datierung

ante quem für das Ende der Schrägrandurnen abgeben. Die Entwicklung der Schrägrandurnen scheint zu Anfang der Mittleren Eisenzeit vorbei zu sein. Da aber gerade in dieser selben Zeit das Bestatten von Urnen nicht länger üblich war, wie an andere Stelle dargelegt wurde (S. 44), muß der endgültige Beweis für die Datierung des Endes der Schrägrandurnen mit Hilfe von einwandfrei datiertem Siedlungsmaterial erbracht werden. Dieses aber fehlt bisher. Allerdings weisen wir hin auf das Fehlen von Scherben von 'Schrägrandurnen' bei den Siedlungsfunden von Haps.

Die Oberflächenbearbeitung, wie sie auf den Schrägrandurnen von Haps anzutreffen ist, ist für die ganze Gruppe repräsentativ. In vielen Fällen ist die ganze Oberfläche poliert. Eine Anzahl Urnen bekam eine gerauhte Oberfläche. Dazu wurde der Bauch bis zur größten Breite mit nassem Ton geschlickt. Das Oberteil ist glatt oder poliert. In anderen Fällen ist der Bauch mit einem Kamm verziert; manchmal begegnen verschlungene Linien. Die Schulter der Schrägrandurnen kann ebenfalls verziert sein. Außer den in Haps vorkommenden Dellen (siehe S. 49) finden sich manchmal eingeritzte Motive. Auch Gruppen von waagerechten Riefen und Rillen auf der Schulter kamen vor (S. 137).

2. KEGELHALSGEFÄSSE

Eine eigene Behandlung erfordert eine Gruppe von Urnen, die Joachims 'bauchigen Schrägrandgefäßen' ähneln, sich aber von ihnen unterscheiden durch einen 'schrägen Hals-Schulterteil mit deutlichem Schulterabsatz' (Joachim 1968, S. 22). Joachim bezeichnet diese Gruppe als Kegelhalsgefäße. Diese Formen kommen auch im Niederrheingebiet vor. Sie scheinen mit den Kegelhalsurnen aus der Urnenfelderkultur verwandt zu sein, dürfen aber nach Joachim im Mittelrheingebiet nicht mit diesen in Verbindung gebracht werden. Joachim (1968, S. 40) leitet die Laufelder Kegelhalsgefäße aus der Taunusgruppe her, die südöstlich und östlich vom Laufelder Gebiet anzutreffen ist. Auf diese Taunusgruppe wiederum wirkten Einflüsse aus Rheinhessen, Starkenburg und der südlichen Wetterau. In den zuletzt genannten Gebieten finden wir die Koberstadtkultur, die das Kegelhalsgefäß als eine der sie kennzeichnenden Keramikformen kennt. Außerdem kommt auf einem beträchtlichen Teil der Keramik in dieser Kultur Graphitbemalung vor. Es ist, nach Joachim, anzunehmen, daß in der Koberstadtkultur die Herkunft der Kegelhalsgefäße in der Laufelder Gruppe liegt. A. Herrnbrödt (1965, S. 28) rechnet aber mit Abstammung aus den Urnenfelder-Kegelhalsurnen. Dieser Auffassung folgt Desittere (1968, S. 44).

Die Position der Kegelhalsurnen im Niederrheingebiet ist noch unklarer. Viele von den hier gefundenen Keramikformen sind Nachahmungen von Keramik aus anderen Gebieten. Für die Gruppe von Kegelhalsurnen bedeutet das, daß die Unterschiede zwischen den Urnen, die nach dem Vorbild der Urnenfelderformen hergestellt wurden, und denjenigen, die eventuell mit den Laufelder (Koberstadt-) Gefäßen in Verbindung gebracht werden müssen, äußerst gering sind. Meistens läßt es sich denn auch nicht entscheiden, ob eine Kegelhalsurne in die Späte Bronzezeit oder in die Frühe Eisenzeit hineingehört. Es ist aber auf Grund der Graphitverzierungen, die im Niederrheingebiet u.a. auf diesen Urnen angebracht wurde, gesichert, daß sie in der Frühen Eisenzeit vorkommen (Siehe S. 137). Es ist jedoch anzunehmen, daß Kegelhalsurnen, außer in der Späten Bronzezeit, ausschließlich zu Anfang der Frühen Eisenzeit benutzt worden sind.

Daß im Gräberfeld von Köln-Dellbrück eine Kegelhalsurne mit einem sog. 'Eierbecher' zusammengeht, steht damit nicht im Widerspruch, weil Eierbecher in unseren Breiten schon vom Anfang der Eisenzeit an vorkommen (v. Uslar 1950, Abb. 18). Außerdem handelt es sich hier um ein frühes Exemplar (siehe unten).

3. EIERBECHER

Eine Form, die oft in den Urnenfeldern aus der Eisenzeit im Niederrheingebiet gefunden wird, ist der schon mehrfach erwähnte 'Eierbecher'. Es sind kleine Schälchen mit einem Durchmesser von in der Regel 6–8 cm, welche auf einen kleinen Fuß gestellt sind. Sie sind nicht profiliert und selten sorgfältig gearbeitet. Der von Kersten (1948, S. 79) zusammengestellten Liste können mindestens 10 neu veröffentlichte Funde hinzugefügt werden, während eine genaue Inventarisierung von Museumsammlungen gewiß noch weitere Beispiele erbringen würde.

Für die Datierung ist wichtig, daß diese Schälchen auch in der Laufelder Gruppe begegnen. Die von Joachim (1968) erwähnten Exemplare, die er übrigens mit dem Namen Fußschälchen bezeichnet, unterscheiden sich aber von denjenigen aus unseren Breiten, weil diese in der Regel profiliert sind und ein viel gepflegteres Äußeres haben. Wenn man von der Tatsache ausgeht, daß am Niederrhein zahlreiche Keramikformen rohe Kopien von u.a. Laufelder Gefäßen sind, könnte man auch bei uns die frühesten Eierbecher, trotz ihrer einfachen Form, schon am Anfang der Eisenzeit auftreten lassen. Der bereits genannte Fund aus Köln-Dellbrück, der zu einem Laufelder Kegelhalsgefäß gehört, kann diese Datierung unterstützen. Man muß aber berücksichtigen, daß es sich hier um einen Eierbecher handelt, der durch seine schöne Profilierung vom niederrheinischen Eierbecher abweicht und eher ein Importexemplar aus dem Laufelder Gebiet zu sein scheint, so daß dieser Fund nicht ausschlaggebend zu sein braucht für die Bestimmung des Alters der übrigen Eierbecher in unseren Breiten. Außerdem gibt es einige Hinweise auf ein späteres Datum. So war der von P. J. R. Modderman veröffentlichte Eierbecher aus Wychen einem verbrannten Toten beigegeben, der in einer geschlickten Urne mit getupftem Rand bestattet worden war (Modderman 1960/61b). Zwischen den Leichenbrandresten befanden sich zwei vom Feuer angegriffene Glasperlen. Für sie gibt Modderman die von Th. E. Haevernick stammende Datierung 'in der zweiten Hälfte der Latène-Zeit'. Das Vorkommen von vergleichbaren Perlen in der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur bedeutet jedoch, daß auch die beiden Exemplare aus Wychen, und damit der Eierbecher, in das Ende der Frühen Eisenzeit datiert werden müssen (Joachim 1968, S. 68).

In die gleiche Richtung deutet ein weiterer Fund aus Wychen (Modderman 1951, Abb. 5–5). Hier wurde ein Eierbecher angetroffen in der Gesellschaft einer weitmündigen, schalenförmigen Urne, die vor dem Ende der Frühen Eisenzeit nicht denkbar ist, möglicherweise sogar bereits in die Mittlere Eisenzeit gehört.

Zu dem Material, das von H. Teunissen in Haren gesammelt wurde, gehört ebenfalls ein Eierbecher³⁶. Als früheste Funde in diesem Komplex wurde Marnekeramik angetroffen, womit als früheste Datierung für diesen Eierbecher der Anfang der Mittleren Eisenzeit in Frage kommt.

Das gleiche Alter ist für 4 Eierbecher von der Molenheide bei Alphen (Stroobant 1927) anzunehmen. Dieses Gräberfeld, das schon im vorigen Jahrhundert ausgegraben wurde, ergab hauptsächlich Funde aus der Mittleren Eisenzeit, womit eine Datierung der Eierbecher fest-

zustehen scheint.

Zwischen den Siedlungsfunden von Wommelgem-de Keer V (Belgien) befindet sich ebenfalls ein Eierbecher. Y. Fremault (1969, Abb. 13–41) datiert diesen Komplex in die Frühe Latène-Zeit, was bedeutet, daß auch dieser Eierbecher in den Anfang der Mittleren Eisenzeit gehört.

Im Urnenfeld von Achel (Beex und Roosens 1967) wurden im Grab 38a zwischen den Leichenbrandresten ein Eierbecher und einige hohlkonische kleine Bronzehänger gefunden. Wie weiter unten noch auszuführen ist, können diese Hänger in den Übergang von der Frühen zur Mittleren Eisenzeit datiert werden.

Schließlich sind Eierbecher regelmäßig gefunden worden zusammen mit Urnen, die eine geschlickte Oberfläche und einen getupften Rand besaßen. Wie noch erläutert werden wird, reichen diese oft mit dem Namen Harpstedter Keramik bezeichneten Gefäße bis in die Mittlere Eisenzeit.

Auf Grund dieses Materials erscheint es also am wahrscheinlichsten, daß, bis auf vereinzelte frühere Exemplare, der Großteil der niederrheinischen Eierbecher in das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit gehört.

4. HENKELTASSEN

In den frühen Urnenfeldern des niederrheinischen Gebiets werden Henkeltassen, auch Henkeltöpfe, Henkelbecher oder Henkelnäpfe genannt, häufig gefunden. Auch diese Formen sind lokale Varianten von Vorbildern aus der Urnenfelderkultur (Desittere 1968, S. 37). Joachim (1968) nennt sie ebenfalls für die Laufelder Gruppe und die Ältere Hunsrück-Eifel-Kultur. Diese lange Lebensdauer wird von Desittere (1968) auch für die niederrheinische Henkeltasse angenommen, was er u.a. mit einem Fund aus Voerde (B.R.D.) nachzuweisen versucht. Hier sind zwei Henkeltassen mit einer Urne assoziiert, die in die Frühe Eisenzeit datiert werden konnte.

Formen, die der Henkeltasse ähneln, beschränken sich übrigens nicht auf das Niederrheingebiet. Auch in den Urnenfeldern nördlich von den großen Flüssen, in Westfalen und in Norddeutschland wurden diese Gefäße gefunden. K. Tackenberg (1934, S. 62) reiht die Hannoveraner Henkelnäpfe in die Periode Mont. VI und später ein.

5. RAUHWANDIGE KERAMIK

Unausweichlich taucht in jeder Erörterung der Keramik aus den niederrheinischen Urnenfeldern die Gruppe der rauhwandigen Keramik auf. M. Desittere (1967) hat mit Recht festgestellt: 'In den Grabungsberichten bezeichnet man sie gewöhnlich mit dem Namen Harpstedter Keramik'. Wir kommen auf Desitteres Kritik an dieser allzu allgemeinen Verwendung des Begriffes 'Harpstedt' noch zurück.

Der am Anfang dieses Kapitels geäußerte Wunsch nach einer Gesamtinventarisierung der Keramik aus den niederrheinischen Urnenfeldern gilt besonders für die rauhwandige Keramik. In Ermangelung einer solchen Bestandsaufnahme müssen wir uns im Augenblick auf einige Bemerkungen beschränken.

In den späteren Urnenfeldern, also in denjenigen, die in die Frühe und Mittlere Eisenzeit

datiert werden, nimmt, neben den Schrägrandurnen, die rauhwandige Keramik eine wichtige Stelle ein. Im Urnenfeld von Haps gehören 16 von 28 Urnen oder 57% des Gesamtmaterials zu dieser Gruppe. Das Gräberfeld von de Hamert (Ndl.) erbrachte 88 Urnen, von denen 45 Exemplare oder 51% rauhwandig sind (Holwerda 1914). In Someren (Ndl.) beträgt der Prozentsatz 50 (Modderman 1955b), in Uden (Ndl.) 48 (Remouchamps 1924), in de Roosen (Belgien) 58 (Roosens und Beex 1960, 1961, 1962). Im südwestlichen Teil des Gräberfeldes in Best (Ndl.), das in der Frühen Eisenzeit gegraben wurde, gehören 7 von 8 Urnen zu der rauhwandigen Gruppe (Willems 1935).

	rauhwandig	Gesamtzahl	Prozentsatz
Best (SW-Teil)	7	8	87
De Hamert	45	88	51
Haps	16	28	57
De Roosen	44	76	58
Someren	5	10	50
Uden	10	21	48

Das 'Rauhwandige' dieser Keramik ist in den meisten Fällen die Folge einer Spezialbehandlung, die auf die Außenseite der Urnen angewandt worden ist. Die Oberfläche ist nämlich zumeist mit einer Schicht von unregelmäßigen kleinen Tonklumpen bedeckt, welche vor dem Brennen in feuchtem Zustand auf das Gefäß aufgetragen worden ist. Man spricht von Schlickung ('besmeten' = geschlickt).

Schlickung tritt auf verschiedenen Arten von Urnen auf. Das Phänomen wurde schon bei der Erörterung der Schrägrandurnen zur Sprache gebracht. Dem kann hier noch hinzugefügt werden, daß der Schlickbewurf bei diesen Urnen fast immer feiner und weniger rauh ist als bei der unten zu beschreibenden Gruppe. Außerdem beschränkt sich die Schlickung auf den Urnenbauch. Oberhalb der maximalen Breite ist die Fläche glatt oder poliert.

Die zweite Gruppe von Urnen mit Schlickbewurf wird seit R. Stampfuß (z.B. 1928) als die der Rauhtöpfe im 'Harpstedter Stil' angedeutet. Stampfuß (S. 28) beschreibt sie wie folgt: 'Das Kennzeichen dieser Gefäße ist neben der oft sehr stark gerauhten Außenfläche vor allem der durch Fingernageleindrücke wellig gekniffene Rand'. Die Form sei zumeist 'eimerförmig', könne aber auch wesentlich davon abweichen. 'Oft befindet sich unterhalb des Randes eine geglättete Zone'. 'Die Farbe der dickwandigen, schlecht gebrannten Gefäße schwankt zwischen hellgelb bis dunkelbraun und rötlich'.

Hinsichtlich des Randes dieser Rauhtöpfe muß angemerkt werden daß Stampfuß' Umschreibung: 'durch Fingernageleindrücke wellig gekniffen' nicht ganz glücklich ist. K. Tackenberg (1934, S. 52) behauptet mit Recht, '... daß der Rand auf dreierlei Weise wellig gestaltet worden ist; einmal dadurch, daß die Randpartie mit Daumen und Zeigefinger gegeneinander gekniffen wurde, zum andern durch regelrechte Fingernageleindrücke auf dem Rand und zum dritten durch Fingertupfen an derselben Stelle. Die letztere Art überwiegt in der Häufigkeit des Vorkommens die beiden andern bei weitem'. Weil auch in den Niederlanden Fingereindrücke auf dem Rand am häufigsten vorkommen, werden wir von einem getupften Rand sprechen.

Schließlich gibt es noch Urnen, die nicht zu einer der obengenannten Gruppen gehören. Sie sind meistens eimerförmig, der Schlickbewurf ist nicht grob, die Zone oberhalb der maximalen Breite zumeist poliert. Das wichtigste Merkmal des 'Harpstedter Stils', nämlich der getupfte Rand, fehlt.

Dehnen wir die Übersicht der rauhwandigen Keramik auf die Siedlungskeramik aus, so geht z.B. aus den Funden von Haps hervor, daß es noch eine Gruppe von Gefäßen gibt, bei denen die gesamte Außenfläche bis zum oberen Rand geschlickt ist (Abb. 60). Die Ränder sind glatt oder getupft.

Werfen wir die Frage nach der Datierung der rauhwandigen Keramik auf, so kann für die als erste genannte Gruppe auf die Besprechung der Schrägrandurnen (S. 125) verwiesen werden. Diese wurden in die Frühe und in den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert.

Eine Datierung für die zuletzt genannte Gruppe der vollständig geschlickten Gefäße kann in dem Umstand gefunden werden, daß diese Art von Keramik bisher nicht als Urnen in den Urnenfeldern angetroffen worden ist. Dies könnte bedeuten, daß sie aus einer Periode datieren, in der die Verwendung von Urnen im Bestattungsritual schon aufgegeben worden war. Dies geschah im Laufe der Mittleren Eisenzeit (S. 42), so daß die Gefäße mit vollständig geschlickter Fläche auch während dieser Periode und eventuell in der auf sie folgenden Späten Eisenzeit verwendet worden sind.

Abgesehen von allen vorgebrachten Auffassungen und Theorien können wir für die beiden anderen genannten Gruppen feststellen, daß sie gleichzeitig auftreten. Urnen beider Typen sind mit Schrägrandurnen assoziiert. Außerdem kommen z.B. in Haps gerauhte Urnen mit und ohne getupften Rand nebeneinander in einer Bestattung vor: Urnen 62¹ und 62² (Abb. 22) und 47¹ und 47² (Abb. 22). Die Kombination mit Schrägrandurnen kann für die Datierung benutzt werden. Sie reiht diese Urnen in die Frühe und Mittlere Eisenzeit ein.

In der Keramik aus der Siedlung von Haps fehlen die geschlickten Gefäße mit glattem Hals und getupftem Rand fast völlig, während die mit glattem Rand selten sind (Abb. 60). Das älteste Material aus dieser Siedlung datiert aus der Mittleren Eisenzeit.

Aus der tiefsten Schicht im noch nicht veröffentlichten Siedlungskomplex in Haren (Ndl.) stammen Scherben von sog. 'Marne-Keramik' (siehe S. 134), welche diese Schicht in den Anfang der Mittleren Eisenzeit datieren. Im weiteren Material aus dieser tiefsten Schicht fehlen die hier erörterten geschlickten Gefäße mit und ohne getupften Rand und glatten Hals fast völlig. Das gleiche Bild bietet eine Keramiksammlung aus Wychen, in der allerdings auch wieder Marne-Keramik vorhanden ist³⁷. Es hat also allen Anschein, daß die Produktion der Gefäße des 'Harpstedter Stils' in der Mittleren Eisenzeit zu Ende geht, während gleichzeitig die gerauhten Gefäße mit glattem Hals und glattem Rand zu einer Seltenheit werden. Die Stelle dieser beiden Keramikgruppen wird von den schon genannten Gefäßen eingenommen, die über die gesamte Außenfläche geschlickt sind. Scherben von dieser Gruppe kommen in Haps, Haren und Wychen in großer Anzahl vor.

Eine nähere Bestimmung des Anfangs dieser beiden in der Mittleren Eisenzeit zurücktretenden Gruppen stößt auf Schwierigkeiten. W. Kersten (1948, S. 44) schreibt: 'Vorläufig sprechen daher alle Umstände dafür, daß am Niederrhein die Harpstedter Rauhtöpfe jünger sind als der HaC-Horizont'. Dem steht aber folgende Aussage gegenüber: 'Harpstedter Rauhtöpfe kommen mit Beigaben vor, die eindeutig in die Stufe Hallstatt C zu datieren sind'. Sie

stammt von R. Stampfuß (1959, S. 19). In einer Anmerkung nennt er als Beispiele die zweimal vorkommende Kombination eines Rauhtopfes mit einem Bronzearmreif mit pfotenförmigem Ende. Seine beiden Assoziationen mit Eierbechern scheinen mir für seine Auffassung weniger beweiskräftig zu sein. Wie wir an anderer Stelle (S. 128) nachgewiesen haben, gehören die meisten Eierbecher im Niederrheingebiet an das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit, so daß sie nicht für eine frühere Datierung der Rauhtöpfe benutzt werden können.

So bleibt der Umfang des Materials, das beide Gruppen von Rauhtöpfen schon zu Anfang der Frühen Eisenzeit auftreten läßt, gering. Wenn diese Tatsache aber im Zusammenhang mit dem Umstand betrachtet wird, daß in allen Urnenfeldern die in die Frühe Eisenzeit datierbaren Beigaben nahezu völlig fehlen, so entkräftet dies das Argument gegen eine frühe Datierung und öffnet sich aufs neue die Möglichkeit, die Produktion von Rauhtöpfen schon zu Beginn der Frühen Eisenzeit anfangen zu lassen.

Wir wollen noch einen Schritt weiter gehen und uns realisieren, daß oben beschrieben wurde, wie ein Großteil des Keramikbestandes aus der Frühen Eisenzeit sich aus demjenigen der Späten Bronzezeit entwickelt hat. Fügen die Rauhtöpfe sich auch in dieses Schema ein?

Zu diesem Problem hat sich kürzlich M. Desittere (1967) geäußert. Er knüpfte damit an einen von W. Kersten (1948, S. 44) und von seinem Lehrer (de Laet 1963b, S. 124 und de Laet und Glasbergen 1959, S. 166) gemachten Vorschlag an. Desittere stellte fest, daß in den Urnenfeldern aus der Späten Bronzezeit Keramik begegnet, die durch ihre Form und Verzierung wohl mal mit den Rauhtöpfen aus der Eisenzeit verwechselt wird. Die Eimerform ist in der Regel in der frühen Gruppe weniger deutlich. Die Außenfläche aber ist meistens rau, üblicherweise durch Schlickung. Durch Eindrücke ist manchmal ein getupfter Rand gebildet worden. Außerdem kommt auf der Schulter oder auf dem Bauchumbruch in einer Reihe von Fällen eine waagerechte Reihe von Fingereindrücken vor. Diese Verzierung kann sich auch auf den späteren Rauhtöpfen befinden. Diese Gruppe aus der Späten Bronzezeit hat, neben einigen einheimischen Traditionen aus der Mittleren Bronzezeit (Verwers 1969, S. 21), deutlich Einflüsse aus der Grobkeramik der Urnenfelderkultur erfahren.

Es treten also bei dieser Keramikgruppe aus der Späten Bronzezeit Merkmale auf, welche auch die Rauhtöpfe aus der Eisenzeit kennzeichnen: Eimerform, Schlickung, waagerechte Reihen von Fingereindrücken, getupfter Rand. Dies alles erscheint als ausreichend, um auf einen Zusammenhang zwischen beiden Gruppen zu schließen, einen Zusammenhang, wie er uns aus anderen Keramikgruppen, z.B. der zwischen Zylinder-, Kegel-, Trichterhalsurnen und Schrägrandurnen, schon geläufig ist.

Dennoch hat man es früher für nötig gehalten, die Rauhtöpfe im Niederrheingebiet, namentlich die mit getupftem Rand, also die im Harpstedter Stil, mit norddeutschen Parallelen zu verbinden. Tatsächlich ist die Übereinstimmung sehr groß. Mit Nachdruck wiederholen wir aber, daß auch der Bearbeiter der echten Harpstedter Tonware den getupften Rand als 'typisch bezeichnet hat (Tackenberg 1934, S. 51f.). Damit fällt die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen unseren Rauhtöpfen mit glattem Rand und dem norddeutschen Material also bereits aus.

Hinsichtlich der Gruppe im 'Harpstedter Stil' erinnern wir an Tackenberg's Annahme, daß der Ursprung der norddeutschen Rauhtöpfe mit getupftem Rand in der Urnenfelderkultur liege. Ein ähnlicher Zusammenhang wurde oben auch für die Harpstedter Rauhtöpfe im Niederrhein-

gebiet gegeben. Es erscheint damit noch weniger erforderlich, eine direkte Verbindung zwischen diesen beiden so weit auseinanderliegenden Gruppen zu konstruieren, um so weniger, weil in unseren Breiten andere Hinweise auf Kontakte mit dem norddeutschen Gebiet in dieser Periode fast völlig fehlen.

Obenstehende Gedanken müssen selbstverständlich durch intensives Studium des betreffenden Materials überprüft werden. Dabei wird sich die Aufmerksamkeit auf den gesamten Keramikbestand, also auch auf die Funde aus Siedlungen, richten müssen. Sollten die niederrheinischen Rauhtöpfe, mit und ohne getupften Rand, tatsächlich als eine von der Urnenfelderkultur beeinflusste autochthone Entwicklung aufgefaßt werden, so wäre es empfehlenswert, den Namen 'Harpstedt' in diesem Zusammenhang nicht länger zu benutzen.

Es gibt zwei C14-Datierungen für Rauhtöpfe mit getupftem Rand: Eine Urne aus Hamont (Belgien) wurde auf 600 ± 180 v. Chr. datiert (IRPA-1); Holzkohle um eine Urne der gleichen Art aus Eersel (Ndl.) ergab die Zeitbestimmung 565 ± 50 v. Chr. (GrN-1531).

B. DIE KERAMIK IN DER MITTLEREN UND SPÄTEN EISENZEIT

Bilden in der Frühen Eisenzeit fast ausschließlich die Urnenfelder die Informationsquellen für die Keramik aus dieser Periode, in der Mittleren und Späten Eisenzeit ist die Lage eine völlig andere. Wie oben bereits angedeutet wurde, scheint die Verwendung von Urnen im Totenritual im Laufe der Mittleren Eisenzeit auszuklingen. Von da an stützen wir uns auf Material aus Siedlungsfunden. Merkwürdigerweise stehen Siedlungen, aus der Frühen Eisenzeit fast völlig fehlend, uns von der Mittleren Eisenzeit an zur Verfügung. Mehrere Grabungen im Süden unseres Landes erbrachten beachtliche Keramiksammlungen. Diese Siedlungsfunde vertreten den gesamten Keramikbestand. Dabei muß aber angemerkt werden, daß es sich in den meisten Fällen nicht um den Bestand einer kurzen Periode handelt. Viele Gelände waren mehrere Jahrhunderte lang besiedelt. Die ausgegrabenen Keramiksammlungen stellen also die Entwicklung des Bestandes während der gesamten Besiedlungsperiode dar. Und weil im Süden unseres Landes von künstlicher Anhöhung der Siedlung, wie sie etwa von den Warften im Norden her bekannt ist, nicht die Rede ist, fällt in diesem Gebiet die Möglichkeit aus, durch stratigraphisches Sammeln die erwähnte Entwicklung des Keramikbestandes festzustellen. Die oben besprochene Siedlung von Haps bildet in dieser Hinsicht ein gutes Beispiel: Fünf bis sechs Jahrhunderte lang mischten sich Keramikscherben und andere Abfälle durch die Siedlungsschicht. Nach der Ausgrabung dieser Siedlungsschicht liegt jetzt eine Scherbensammlung vor, in der frühes und spätes Material nicht ohne weiteres voneinander unterschieden werden kann.

Dennoch lassen sich in diesen und anderen scheinbar unentwirrbaren Scherbenmassen einige Anhaltspunkte feststellen. Zunächst gibt es das Auftreten einiger neuen Keramikformen. Wir bezeichnen sie mit dem Namen Marnekeramik; diese Gruppe wird weiter unten besprochen. Unserem Vorschlag gemäß markiert ihr erstes Auftreten den Anfang der Mittleren Eisenzeit.

Neben dieser Marnekeramik findet sich auch Tonware, die deutlich die Traditionen der Frühen Eisenzeit fortsetzt. Darin liegt ein zweiter Anhaltspunkt. Auf Grund dieses Umstandes sollen

sich einige Bemerkungen zur rauhwandigen Keramik anschließen.

Am anderen Ende der Entwicklung, nämlich am Ende der Späten Eisenzeit, liegt ein dritter Anhaltspunkt. Von jenem Augenblick an kann uns nämlich die römische Keramik, die zusammen mit der sogenannten 'einheimischen' Ware vorkommt, nützlich sein. Von der Annahme ausgehend, daß diese 'einheimische' Ware sich aus den Formen der Späten Eisenzeit entwickelt hat, lassen sich mittels der römischen Keramik Datierungen für diese Entwicklung finden. Daß dies nur für den Teil der 'einheimischen' Keramik gilt, der mit den römischen Funden assoziiert ist, scheint deutlich zu sein. Dennoch liegt auch darin wieder ein Problem. Von mehreren Siedlungen, in denen sowohl 'einheimische' als auch römische Keramik gefunden wurde, ist es offensichtlich, daß sie bereits während der Späten Eisenzeit besiedelt waren. Zwischen der 'einheimischen' Keramik befindet sich also auch Material aus der vorangegangenen Periode. Auch hier können diese Keramikgruppen, die also eine längere Besiedlungsperiode vertreten, nicht stratigraphisch voneinander getrennt werden. Der Unterschied zwischen der 'einheimischen' Tonware aus der Römerzeit und derjenigen aus der Späten Eisenzeit läßt sich in solchen Fällen nur schwer nachweisen.

Schließlich kann man mittels der stratigraphischen Methode versuchen, Informationen über die Entwicklung der Keramik zu sammeln. Und zwar mittels der Horizontalstratigraphie, wenn in einem Gebiet Siedlungsfunde miteinander verglichen werden, welche aus Geländen stammen, die nur für kurze Zeit besiedelt waren. Wenn sich mehrere Komplexe von Siedlungsmaterial aufeinander geschichtet haben, kann die Vertikalstratigraphie weiterhelfen. Wie schon bemerkt, finden wir letztere Situation im Süden unseres Landes selten. Eine Ausnahme bildet der schon mehrfach erwähnte Fundort bei Haren (Ndl.), einem Dorf in Nordbrabant, wo eine kurze Untersuchung mindestens zwei klar voneinander getrennte Siedlungsschichten an den Tag brachte. Das vielversprechende Material, das bei dieser Grabung zum Vorschein kam, reicht jedoch nicht für eine eingehende Studie über die Keramik aus den betreffenden Perioden. Hoffentlich wird bei einer weiteren Grabung die Keramiksammlung erweitert werden können.

1. MARNE-KERAMIK

Funde, die zu dieser Gruppe gehören, sind bereits aus dem vorigen Jahrhundert bekannt. Mit Ausnahme zweier wichtiger Komplexe von Siedlungsmaterial stammen fast alle Funde aus Gräberfeldern. Es sind zu nennen die Gräberfelder von Alphen (Ndl., Stroobant 1927), Lommel-Kattenbosch (Belgien, de Laet und Mariën 1950) und Ryckevorsel (Belgien, Stroobant 1921). Das Siedlungsmaterial aus Nekkerspoel bei Mechelen (Belgien) wird noch von M. E. Mariën bearbeitet. Die Forschungen in Haren (Ndl.), die bereits eine wichtige Sammlung Marne-Keramik erbracht haben, welche sich jetzt im Reichsmuseum der Altertümer in Leiden befindet, werden noch fortgesetzt. Eine Studie über dieses Material ist in Vorbereitung.

Weil also über einen Großteil der jetzt vorliegenden Marne-Keramik in naher Zukunft einer Publikation entgegengesehen werden kann, wollen wir uns hier auf einige Bemerkungen beschränken.

Die Formen, die bei uns zu der Marne-Keramik gerechnet werden, zeichnen sich durch ein eckiges Profil aus. Die Bauchwand verläuft in der Regel flach und geht mittels eines scharfen Knicks in eine einwärts gebogene Schulter über. Darauf steht fast immer ein hoher trichter-

förmiger Hals. Die Böden sind klein oder fehlen. Im letzteren Fall ist die untere Seite des Gefäßes häufig mit einer Delle versehen. Abb. 82 zeigt einige Beispiele dieser Keramik, stammend von der schon mehrfach erwähnten Ausgrabung der Siedlung in Haren. Auch der kleine Becher aus Bestattung 84 in Haps (Abb. 25) gehört zu dieser Gruppe. Viele von den Scherben aus Haren sind schwarz und besitzen eine sehr gut polierte Außenfläche.

Für die Datierung dieser Keramik stehen uns in den Niederlanden nur einige vage Indizien zu Gebote. Die stratigraphischen Daten aus Haren ordnen Scherben der Marne-Keramik in die Zeit vor dem Auftreten von gläsernen Latène-Armreifen ein. In unserer Einteilung bedeutet dies, daß sie älter sind als die Späte Eisenzeit.

In dem schon erwähnten Gräberfeld Lommel-Kattenbosch (Belgien) fand sich im nördlichen Teil, der sich aus überwiegend Leichenbrandbestattungen zusammensetzt, Marne-Keramik als

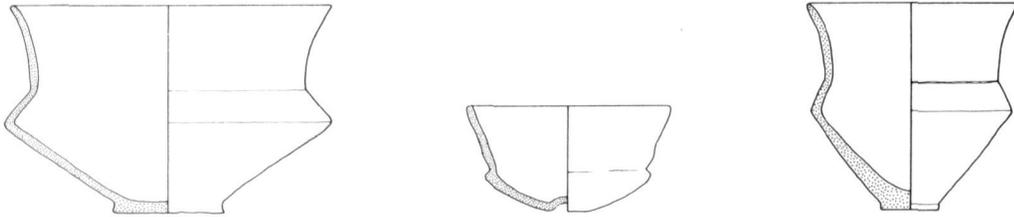


Abb. 82. Sogenannte 'Marne-Keramik' aus Haren. 1 : 4.

Beigabe. Im südlichen Teil dieses Gräberfeldes, wo vor allem Urnenbestattungen aus der Frühen und Mittleren Eisenzeit gefunden wurden, fehlt die Marne-Keramik.

Suchen wir außerhalb unserer eigenen Breiten nach vergleichbaren Funden, so sehen wir uns über die belgischen Funde auf Frankreich verwiesen. Im Marnegebiet lieferte etwa das Gräberfeld von Les Jogasses eine Menge Keramik, die mit der hier besprochenen Gruppe verglichen werden kann (Favret 1936). Der Teil des Gräberfeldes, in der die hier gemeinte Keramik gefunden wurde, wird in die Periode Ha IIb nach der Einteilung von Déchelette datiert. Diese ist mit der deutschen Periode HaD 2/3 vergleichbar (siehe Dehn und Frey 1962), wofür die Jahreszahlen 550–450 v. Chr. angenommen werden können. Diese absolute Datierung wird noch durch den Zusammenhang unterstützt, den es zwischen Les Jogasses und dem Grab von Vix gibt. An beiden Stellen kommen nämlich Pauken- und Fußzierfibeln vor, die typisch sind für die Periode Ha IIb–D 2/3. Das Grab von Vix kann zwischen 530 und 520 v. Chr. datiert werden.

In der von uns vorgeschlagenen Einteilung der Eisenzeit markiert das erste Auftreten von 'Marne-Keramik' den Anfang der Mittleren Eisenzeit. Vergleichen wir unsere Einteilung mit dem Obenstehenden, so läßt sich sagen, daß unsere Mittlere Eisenzeit zwischen 550 und 450 v. Chr. anfängt. Dabei gehen wir davon aus, daß sich die scharf profilierte Marne-Keramik auf die Periode Ha IIb beschränkt. Dafür scheint es mehrere Indizien zu geben. So fehlen die scharfen Profile in allen Fürstengräbern, in Frankreich wie in Deutschland. Die ältesten Fürstengräber gehören zu dem Anfang der Latènezeit. Wohl kommen hohe Formen mit gerundeten

Profilen vor, die aus dem Marnegebiet ebenfalls bekannt sind. Diese haben sich aber aus den scharf profilierten Formen entwickelt und sind vor der Latènezeit nicht belegt.

Ebenso wie dies in Frankreich der Fall ist, wird sich auch bei uns die Marne-Keramik nach ihrem ersten Auftreten zu Anfang der Mittleren Eisenzeit weiterentwickelt haben. Es hat aber den Anschein, daß auch hier die 'klassische' scharf profilierte Form mit dem großen trichterförmigen Hals eine beschränkte Lebensdauer gehabt hat. Einen ersten Hinweis darauf bildet das Fehlen dieser Keramik in der zweiten Schicht in Haren, in der wohl gläserne Latène-Armreifen gefunden wurden. Dieses Merkmal läßt aber noch die gesamte Mittlere Eisenzeit für diese Gruppe offen. Vielleicht wird in der Zukunft eine noch genauere Zeitbestimmung möglich, wie diese auch in Frankreich vorgenommen werden konnte.

Interessant ist, daß, soweit wir wissen, Gefäße der Marne-Keramik bei uns nicht als Urnen benutzt worden sind. Wohl finden sich kleine Becher als Beigaben bei Leichenbrandbestattungen. Ein gutes Beispiel dafür ist Bestattung 84 in Haps. Mit ähnlichen Beigaben, etwa aus dem Gräberfeld von Rijckevorsel, hat die Bestattung aus Haps gemein, daß der Becher auf den Kopf gestellt bestattet worden ist (de Laet und Mariën 1950, S. 359, Anm. 1). Wie in Kapitel IV schon dargelegt wurde, nehmen wir an, daß die Verwendung von Urnen beim Totenritual im Laufe der Mittleren Eisenzeit aufgegeben wird. Der (allmähliche) Übergang zu der Leichenbrandbestattung als der einzigen Bestattungsform wird also u.a. durch die Marne-Keramik datiert.

2. RAUHWANDIGE KERAMIK

Bei der Erörterung der Keramik aus der Frühen Eisenzeit wurde der rauhwandigen Keramik ausführlich Aufmerksamkeit geschenkt. Wir wiederholen hier kurz, daß die Schrägrandurnen, die manchmal rauhwandig sind, sich bis in den Anfang der Mittleren Eisenzeit fortsetzen. Diese Gruppe hat sich zu schalenförmigen Gefäßen mit einem weiten oberen Rand entwickelt. Schlickung kommt darauf selten vor.

Die Produktion von Gefäßen im 'Harpstedter Stil', also mit getupftem Rand, wie auch die der gleichförmigen Gruppe ohne getupften Rand hört in der Mittleren Eisenzeit fast völlig auf. Sie werden durch eine Reihe von Gefäßen ersetzt, deren ganze Außenfläche geschlickt ist. Wir datierten den Anfang dieser Serie irgendwann in die Mittlere Eisenzeit. Sie bilden eine sehr allgemeine Keramikart, auch in den späteren Siedlungen. Als Beispiel nennen wir die Siedlung bei Haren (Ndl.). In der ältesten Siedlungsschicht dieser Siedlung ist 69% aller Scherben geschlickt. Diese Schicht, die auch Marne-Keramik enthält, datiert aus der Mittleren Eisenzeit. Die jüngste Siedlungsschicht, die mittels Fragmente von gläsernen Armreifen in die Späte Eisenzeit datiert worden ist, erbrachte Scherben, von denen 61% zu der geschlickten Gruppe gehörte. In Haps war 52% der Tonware geschlickt. Es hat also den Anschein, daß in Brabant zumindest bis zur Römerzeit mehr als die Hälfte des gesamten Keramikbestandes eine geschlickte Außenfläche hat. Inwiefern diese Folgerung für das ganze Niederrheingebiet gilt, ist noch unklar. So ist z.B. aus den westlichen Niederlanden bekannt, daß dort in der Späten Eisenzeit die geschlickte Außenfläche in zunehmendem Maße von einer Außenfläche verdrängt wurde, die mit einer 'Verzierung' durch Linien, Kammstrich oder Fingereindrücke ausgestattet ist.

Zumeist in Kombination mit einer gerauhten Fläche kommt in der Frühen Eisenzeit der

getupfte Rand vor. Nachweislich gilt dies auch für die Mittlere und Späte Eisenzeit, wie z.B. aus den Funden von Haps hervorgeht. Daneben spielt, wahrscheinlich von der Mittleren Eisenzeit an, eine Variante des getupften Randes eine Rolle. Dabei werden die einzelnen Fingertupfen durch 'Wellen'-Motive ersetzt, welche dadurch entstehen, daß der Ton auf dem Gefäßrand mit Daumen und Zeigefinger zusammengedrückt wird. Man kann von einem Wellenrand sprechen. Sie finden sich in Haps nicht bei der Grabkeramik, wohl aber bei dem Siedlungsmaterial (siehe z.B. Abb. 60). Diese Art der Randverzierung ist auch von 'einheimischer' Keramik aus der Römerzeit bekannt.

U.a. wegen des Umstandes, daß die gerauhte Tonware aus der Mittleren und Späten Eisenzeit ausschließlich aus Siedlungsfunden, also aus zahllosen Fragmenten, bekannt ist, läßt sich zu diesem Zeitpunkt über die Formen dieser Gruppe noch wenig sagen.

C. VERZIERUNG DER KERAMIK

Obschon sich bei den meisten Schrägrandurnen im Niederrheingebiet die Bearbeitung der Außenfläche auf das Polieren derselben beschränkte, kommt in einigen Fällen auch Verzierung vor. Zu den am häufigsten belegten Techniken gehören Kammstrich, Ritzverzierung, Graphitbemalung, Reliefverzierung ('Kalenderberg') und Verzierung durch Riefen, Rillen, Fingertupfen und Dellen. Oft tritt als Außenflächenbearbeitung auch die Schlickung auf. Einige der genannten Bearbeitungsverfahren finden sich auch bei anderen Keramikformen, wie z.B. bei den Kegelhalsurnen und den Henkeltöpfen.

Es folgen hier einige kurze Bemerkungen zu einer Reihe von Verzierungsmöglichkeiten.

Graphitbemalung: Diese Verzierung wurde manchmal auf Urnen vorgenommen, die deutlich mit Laufelder Gefäßen aus dem Mittelrheingebiet verwandt sind; daneben ist auch eine Anzahl von echten niederrheinischen Schrägrandurnen mit dieser Verzierung versehen. Ein häufig auftretendes Motiv ist das Winkelmuster. In seinem Katalog Kreuznach zeigt W. Dehn (1941) die Verbreitung dieser Verzierung. W. Kersten hat diese für das Niederrheingebiet ergänzt (1948). Der schönste niederländische Fund stammt aus Posterholt³⁸. In der Nähe des sog. Fürstengrabes von Oss, u.a. mit einer Situla und einem eisernen HaC-Schwert (Modderman 1964), wurde ebenfalls eine kleine Urne mit Graphitbemalung gefunden (Holwerda 1934, S. 48).

Diese Verzierung, die im Gebiet der Urnenfelderkultur gegen Ende der Periode HaB einsetzt, ist im Mittelrheingebiet typisch für die Laufelder Gruppe und ist zeitlich auch auf diese Gruppe beschränkt. Sie wird also in die Periode HaC datiert. Ein gleiches Alter kann für die niederrheinischen Vorbilder für diese Gruppe gelten, die also in den Anfang der Frühen Eisenzeit eingeordnet werden.

Riefen und Rillen: Diese Dekoration bildet ebenfalls ein Verbindungsglied zwischen dem Niederrheingebiet und der Laufelder Gruppe. Riefen und Rillen kommen einzeln oder in Bündeln in der Regel auf dem Hals oder auf der oberen Seite der Schulter vor. Sie sind sowohl von mit der Laufelder Keramik verwandten Formen wie von rein niederrheinischen Urnen bekannt.

Daß auch hier wieder lokale Elemente eine große Rolle spielen, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß den Bündeln von Riefen und Rillen Guirlanden hinzugefügt werden. Das Guirlandenmotiv, das den niederrheinischen Töpfern zu Anfang der Späten Bronzezeit unter dem Einfluß der Urnenfelderkultur bekannt wurde, entwickelte sich zu einem wichtigen Element der Niederrheinischen Kerbschnittdekoration. Im Laufe der Späten Bronzezeit geht die echte (d.h. die ausgeschnittene) Kerbschnitt-Technik verloren. Eine Reihe der alten Motive wird von da an nur noch in eingeritzten Riefen auf der Tonware angebracht. Zu diesen Motiven gehört die Guirlande. Sie begegnet am Mittelrhein sowohl in der Späten Urnenfelderkultur wie in der Laufelder Gruppe nur selten auf Gefäßen und man wird sie also im Niederrheingebiet als Motiv aus der Späten Bronzezeit übernommen haben.

Das erste Auftreten dieser Verzierung auf dem niederrheinischen Material fällt mit dem Anfang der Schrägrandurnen zusammen. Eine Datierung der ältesten Beispiele liegt also auf dem Übergang von der Späten Bronzezeit zu der Frühen Eisenzeit. Obwohl Genaueres darüber fehlt, erscheint es uns als unwahrscheinlich, daß diese Verzierung in der Mittleren Eisenzeit noch benutzt wurde.

Dellen: Diese in der Regel runden Eindrücke kommen einzeln oder in Zweier- oder Dreiergruppen auf der Schulter einer Reihe von niederrheinischen Urnen vor. Im Mittelrheingebiet erscheinen sie erstmalig in der Laufelder Gruppe; sie werden dort von der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur übernommen, wogegen sie aber in der jüngeren Phase dieser Kultur nicht mehr vorkommen (Joachim 1968).

Wenn für das Niederrheingebiet dieselbe Datierung gilt, finden sie sich bei uns also in der Frühen und am Anfang der Mittleren Eisenzeit.

Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß die Dellenverzierung sich nicht auf das Rheingebiet beschränkt. Als beliebtes Motiv der Lausitzer Gruppe der Urnenfelderkultur ist diese Verzierung auch bis nach Norddeutschland vorgedrungen, wo sie u.a. auf Urnen des Nienburger-Typs häufig vorkommt (siehe z.B. Tackenberg 1934, S. 81). Diese Tatsache gewinnt Bedeutung für den Fund von Dellen auf Urnen im Norden unseres Landes. Es ist also nicht absolut notwendig, daß diese von niederrheinischem Material inspiriert worden sind (Waterbolk 1962, S. 30).

Reliefverzierung: H.-E. Joachim (1968, S. 62) schreibt hierüber: 'Bei der reliefverzierten Ware ('Kalenderbergkeramik') ist ein Großteil der Gefäßoberfläche durch Wülste, Fingereindrücke und Grübchen sowie Warzen, die verschiedenartig angeordnet sein können, außerordentlich plastisch und bewegt aufgegliedert. In der Regel ist die Halszone derartig verzierter Gefäße geglättet'.

Diese Beschreibung kann unverändert für die Verzierung auf einer Reihe von Urnen aus unseren Breiten gelten. Das schönste niederländische Beispiel bildet die bekannte 'Kalenderberg-Urne' aus dem Gräberfeld De Hamert (Holwerda 1914). Auch aus anderen Urnenfeldern gibt es Belege für diese Verzierung, etwa aus Toterfout (Ndl.), Valkenswaard (Ndl.), Lommel-Kattenbosch (Belgien) und Kalbeck (B.R.D.)³⁹. Wenn man von der oben erörterten Auffassung ausgeht, im Laufe der Mittleren Eisenzeit gehe die Verwendung von Urnen beim Grabritual zu Ende (siehe S. 42), ergibt sich daraus eine pauschale Datierung in die Frühe

und den Anfang der Mittleren Eisenzeit, jedenfalls für den Teil der reliefverzierten Keramik, der als Urne benutzt wurde.

Mit dieser Datierung stimmt das Alter einer von F. C. Bursch (1937) veröffentlichten kleinen Urne aus Strijbeek (Ndl.) überein. Diese weist eine Kombination einer vom französischen Marnegebiet her beeinflussten Form mit Reliefverzierung auf. Wie sich schon herausgestellt hat, gehört der Großteil der 'Marne-Keramik' aus unseren Breiten in den Anfang der Mittleren Eisenzeit. Weitere Hinweise für eine Datierung der reliefverzierten Keramik sind in den Urnenfeldern nicht vorhanden.

Auch auf Siedlungskeramik begegnet Reliefverzierung. W. H. Kam (1963) veröffentlichte Funde aus Erp (Ndl.), M. de Puydt (1908) aus Rekem bei Neerharen (Belgien), S. J. de Laet (1961) aus Lommel (Belgien). Die noch nicht veröffentlichte Grabung in Haren (Ndl.) erbrachte dieses Material gleichfalls. In Kapitel V kommt vergleichbare Tonware aus Haps zur Sprache. Zu den Funden aus Erp, Haren und Haps gehören auch Fragmente von gläsernen Latène-Armreifen. Auf Grund dieses Zusammentreffens ist die reliefverzierte Keramik wohl mal in die Späte Eisenzeit datiert worden. Obschon die Möglichkeit offengelassen werden muß, daß diese Dekoration tatsächlich so spät noch auftritt, beweist die reliefverzierte Grabkeramik, daß sie auch schon in früheren Phasen der Eisenzeit bekannt war. Y. Fremault (1969) datiert ähnliche Scherben aus Wommelgem-de Keer (Belgien) in die Frühe Latènezeit⁴⁰. Zu derselben Datierung kommt M.-E. Mariën (1961, S. 169) für die Scherben mit 'décor Kalenderberg' aus der Siedlung Camp-à-Cayaux in Spienne (Belgien). Mariën weist auch auf später datierte Funde aus La Panne (Belgien) hin.

Das Verbreitungsgebiet vergrößert sich noch durch Mariëns Bemerkung: 'En Champagne, le décor est connu, bien qu'il n'y soit pas très abondant'. In seiner Beschreibung der Keramik aus dem Oppidum Mont Lassois bei Vix (Frankreich) schreibt R. Joffroy (1960, S. 106): 'Il existe encore d'autre variétés de décor, qu'il s'agisse de profonds sillons parallèles groupés par trois ou quatre et parfois opposés perpendiculairement'. Dieser Kontext ergibt für die reliefverzierte Ware eine Datierung in die Periode Ha IIb nach Déchelette, was dem Anfang der Mittleren Eisenzeit nach unserer Einteilung entspricht.

Aus Deutschland ist reliefverzierte Keramik vor allem von Siedlungsmaterial der Hunsrück-Eifel-Kultur bekannt. Nach H.-E. Joachim (1968, S. 62 und 114) begegnet sie besonders in der ältesten Phase (HEK I). In der jüngeren Phase (HEK II A) ist sie fast völlig verschwunden, was bedeutet, daß diese Verzierung sich im Mittelrheingebiet auf die Periode HaD beschränkt.

Eine ähnlich scharfe Datierung erscheint für unser niederrheinisches Material wie gesagt unmöglich. Allerdings erinnern wir an den Umstand, daß die meisten der oben angegebenen Datierungen ebenfalls auf dem Übergang von der Frühen zur Mittleren Eisenzeit liegen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, zu wiederholen, daß – wie Joachim festgestellt hat – die Halszone bei der reliefverzierten Keramik in der Regel glatt ist. Unter anderem aus dem niederländischen Material geht weiter hervor, daß diese Dekoration oft mit einem getupften Rand einhergeht und außerdem zumeist auf eimerförmigen Gefäßen vorkommt. Die Übereinstimmung mit den bereits an anderer Stelle beschriebenen niederrheinischen rauhwändigen Töpfen wird damit geradezu auffällig, worauf übrigens auch schon S. J. de Laet (1961, S. 145) hingewiesen hat. Wir haben nachzuweisen versucht, daß die Produktion von rauhwändigen Töpfen mit glattem Hals in der Mittleren Eisenzeit derjenigen von Gefäßen mit vollstän-

dig geschlickter Oberfläche weicht. Diese Entwicklung scheint auch für die reliefverzierte Keramik zuzutreffen. U.a. in den westlichen Niederlanden ist Siedlungskeramik gefunden worden, wofür eine Datierung in die Späte Eisenzeit anzunehmen ist. Eine große Anzahl von Scherben aus diesen Fundgruppen trägt eine Verzierung, die die gesamte Oberfläche bedeckt.

Hinsichtlich des Motivs von Gruppen paralleler Linien, die alternierend senkrecht und waagrecht verlaufen ('Schachbrettmuster'), sei an die Tatsache erinnert, daß dieses Motiv bereits auf Gefäßen aus der Späten Bronzezeit begegnet. M. Desittere (1968, S. 38) erwähnt es von einigen Deckeldosen. Es kann weiter auf die gleichartige Verzierung hingewiesen werden, die auf der sog. Lappenschale anzutreffen ist. Weil diese in mehreren Urnenfeldern aus der Späten Bronzezeit vorkommen, liegt es auf der Hand, zumindest eine Anzahl dieser Schalen in jene Periode zu datieren⁴¹. Auch eine Reihe von Henkeltassen aus der Späten Bronzezeit weist das Schachbrettmuster auf⁴². Diese frühen Beispiele für dieses Motiv unterscheiden sich in der Regel dadurch von denen aus der Eisenzeit, daß sie viel weniger plastisch ausgeführt sind. Jedoch sind auch aus der Eisenzeit Schachbrettmuster bekannt, die lediglich aus eingeritzten Linien bestehen.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß die Datierung reliefverzierter Keramik in unseren Breiten eine noch keineswegs gelöste Aufgabe ist. Wohl läßt sich sagen, daß diese Verzierung am Ende der Frühen und am Anfang der Mittleren Eisenzeit anscheinend sehr populär gewesen ist. In diesem Zusammenhang ist die Gleichförmigkeit der reliefverzierten Gefäße mit den eimerförmigen Rauhtöpfen bedeutsam.

D. KEGELFÖRMIGE BRONZEHÄNGER

Aus etwa zehn Fundorten im Niederrheingebiet sind uns im Augenblick typisierende Schmuckstücke bekannt. Sie bestehen aus hohlen kegelförmigen kleinen Gegenständen aus Bronze, die in der Regel 2 bis 3 cm lang sind. Obwohl viele Exemplare beim Leichenbrand stark oxydiert sind, ist bei einer Reihe von Kegeln noch ein kleiner Bügel erhalten geblieben, der am breiten, offenen oberen Rand befestigt war. Diese Bügel legen es nahe, daß die Kegelchen als Hänger wahrscheinlich an einer Halsschnur getragen worden sind. Auch der Umstand, daß diese Gegenstände zumeist nicht einzeln, sondern in Gruppen gefunden werden, deutet darauf.

Schon im Jahre 1912 nennt C. Rademacher 'Trichterförmige Anhänger für Zierschnüre' aus Wahn, Königsforst und Leidenhausen (Rademacher 1912, T. XXVII-2).

Der älteste niederländische Fund stammt aus Luyksgestel. Dort wurden gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von Privatleuten Urnen ausgegraben und nach Brüssel zum Königlichen Museum verkauft. Mit diesen Urnen zusammen erwarb das Museum 15 Bronzekegelchen, welche von Baron de Loë (1931, Abb. 22) abgebildet worden sind. Auf Grund der erhalten gebliebenen Tonware datiert M. Desittere (1968) dieses Gräberfeld in die Späte Bronze- und die Frühe Eisenzeit.

Das Gräberfeld von Best (Ndl.) erbrachte zehn hohlkonische Bronzehänger (Willems 1935, S. 96). Obschon der Großteil der Bestattungen in diesem Urnenfeld auf Grund der Keramik in die Späte Bronzezeit datiert werden muß, wurden im südwestlichen Teil der Grabung eine Reihe von späteren Bestattungen freigelegt. Dieser Teil des Gräberfeldes war durch eine Nie-

derung vom übrigen, früheren Teil getrennt. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens in diesem südwestlichen Teil wurde eine geschlickte Urne mit glattem Rand gefunden. Sie enthielt Leichenbrandreste, ein Beigefäß, Fragmente eines bronzenen Rasiermessers (?) und die bereits erwähnten zehn Hänger. Diese Hänger sind durchschnittlich etwa 3 cm lang. Auf Grund der Urne kann dieser Fund in die Frühe, vielleicht auch noch in die Mittlere Eisenzeit datiert werden.

In Belgien haben H. Roosens und G. Beex das Gräberfeld de Roosen erforscht. In dem 1960 ausgegrabenen Teil kamen drei Bestattungen mit Bronzehängern zum Vorschein (Roosens und Beex 1961). Grab 56, im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens, enthielt eine geschlickte Urne mit getupftem Rand, in der zwischen den Leichenbrandresten ein bronzenener Spiraldraht und geschmolzene kegelförmige Bronzehänger lagen. Grab 72 lag ebenfalls im Mittelpunkt eines unterbrochenen Kreisgrabens. Von der geschlickten Urne ist nur der unterste Teil erhalten. Hierin befanden sich Reste von Leichenbrand und einige Bronzehänger. Von der gestörten Bestattung in Grab 93 sind, außer Leichenbrandresten, ein Fragment eines kleinen Bronzehakens und einige kegelförmige Bronzehänger erhalten. Dieses Gräberfeld kann als Ganzes in die Frühe und den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden, wie die Tonware und einige C14-Datierungen erweisen.

Schon an früherer Stelle erwähnten wir die interessante Assoziation, die sich in Grab 38a aus Achel fand (Beex und Roosens 1967). Zwischen den Leichenbrandresten dieser Bestattung lagen ein Eierbecher, eine Randscherbe und einige hohlkonische Bronzehänger, die meisten geschmolzen. Wie wir weiter oben nachgewiesen haben, können die niederrheinischen Eierbecher größtenteils an das Ende der Frühen und in den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden.

Beex und Roosens (1967, S. 16) erwähnen weiter einen Fund von kegelförmigen Hängern aus Overpelt (Belgien), der sich jetzt in Brüssel befindet.

Für die Datierung dieser Hänger ist ein Fund aus Kalbeck (B.R.D.) von großer Bedeutung. Hier wurde während der Grabung im Jahre 1932 in Grab 101 eine Schrägrandurne gefunden (Stampfuß 1943, T. 29, 1–5). Zwischen den Resten von Leichenbrand lagen ein Beigefäß, zwei spitzkonische Bronzeanhänger mit Querstegen und ein Bruchstück eines runden, strichverzierten Bronzehalsreifs. Dieses zuletzt genannte Fragment kann man wohl am besten der Gruppe von Halsringen zuzählen, die H.-E. Joachim (1968, S. 64ff) in die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur einordnet. Damit sind die beiden Hänger an das Ende der Frühen Eisenzeit datiert. Aus demselben Gräberfeld stammen noch zwei Einzelfunde, die aus sieben 'langen Bronzetutuli mit angegossenen Ösen', bzw. zwei 'hohlen kegelförmigen Bronzetutuli mit Stegen' bestehen (Stampfuß 1943, T. 35, 20–21).

Obige Funde datieren zusammen die kegelförmigen Bronzehänger in die Frühe und vielleicht auch noch in die Mittlere Eisenzeit. Die Assoziationen aus Achel (Eierbecher) und Kalbeck (Halsreif) können exakter an das Ende der Frühen Eisenzeit plaziert werden.

Die bereits von W. J. A. Willems (1935, S. 96) erwähnte Parallele mit den von J. Déchelette (1927, III, Abb. 344; IV, Abb. 571) abgebildeten nordfranzösischen Bronzehängern ist auffällig. Sie sind zwar reicher profiliert und ausgeführt, haben aber die gleiche Grundform eines Kegels und werden ebenfalls mittels eines kleinen Bügels befestigt. Déchelette (III, S. 331) sagt zu ihrer Datierung; '... plutôt à l'époque de La Tène qu'à celle de Hallstatt'. Zusammen reihen die obengenannten Datierungen die Verwendung dieses Schmucks also u.a. in die

Periode des Gräberfeldes von Les Jogasses (Ha IIb) ein und setzen sie also zu der gleichen Zeit an mit dem ersten Auftreten der sog. Marne-Keramik bei uns (siehe S. 134). Damit wird wahrscheinlich, daß die Herstellung der gleich alten einfachen kegelförmigen Hänger im Niederrheingebiet unter dem Einfluß des Marnegebietes eingesetzt hat.